Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 21 (1914)

Heft: 45

Artikel: Allerseelen im grossen Totenjahre 1914 : Skizze einer symphonischen Dichtung

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-539488

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Blätter“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz und des schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 6. Nov. 1914. | Nr. 45 | 21. Jahrgang.

Redaktionskommission:

HH. Rektor Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die HH. Seminar-Direktoren Paul Diebolder Rickenbach (Schwyz) und Laur. Rogger, Hitzkirch, Herr Lehrer J. Seitz, Amden (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln. **Einsendungen** sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten, **Inserat-Aufträge** aber an HH. Haasenstein & Vogler in Luzern

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich einmal mit einer vierteljährlichen Beilage** für kath. Lehrerinnen und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einsiedeln.

Krankenkasse des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz:
Verbandspräsident Hr. Lehrer J. Oesch, St. Fiden; Verbandskassier Hr. Lehrer Alf. Engeler, Lachen-Vonwil (Check IX 0,521).

Inhalt: Allerseelen im großen Totenjahre 1914. — Zum st. gall. Erziehungsberichte pro 1913. — Kriegsliteratur. — Kubikmeter „Klapp“. — Von unserer Krankenkasse. — Pädagogische Briefe aus Kantonen. — Schul-Mitteilung. — Achtung! — Inserate.

Allerseelen
im großen Totenjahre 1914.
Skizze einer symphonischen Dichtung.

Wild und wirr rauscht das reißende Bergwasser. Ein einsam Bänklein am Waldrand lädt mich zur Ruhe, zum stillen Sinnen ein. Ich folge ihm; wie sollte ich nicht? Das Plätzchen war mir von jeher lieb und teuer; nun ist's mir Bedürfnis. Welch wilde, herbe Sprache heute der Bergbach spricht! Oft in stiller Sommerszeit da mahnt mich sein Plätschern, sein Hin- und Herschlängeln an Bachs sinniges Präludium, über dem einst Gounod seine wundersame Melodie ersann. Wie dieser J. S. Bach kein Bach: ein Strom, ein Meer war, so führt auch mein Bach, der Bergbach, mitunter eine ganz gewaltige Sprache. Und wer auf ihn hört: der sättigt sich an diesem Urstrom; dem entquillt ein Gedankenstrom frisch und kräftig wie die Natur, die ihm droben nah

den schneeigen Regionen das Leben gegeben. Wie manche Weise herb und schroff wie's Volk, das rings um ihn schwartet und schwertet, habe ich schon diesen wilden Wassern abgelauscht! Die Künstler, wenn sie sich an der Ueberkultur satt getrunken, kehren wieder zur Natur zurück, an jenen Jungbrunnen, aus dem auch der schlichte Tondichter schöpft. Die Natur sie kann nicht trügen, sie trügt nicht. Und mögen menschlich Neid und Mißgunst ihr zersetzend Werk vollbringen, sie werden verstummen. Wann?

Blick hinaus in die herbstliche Natur. Sie sagt es dir. Alles scheidet. Die Schwalben sind südwärts gezogen; die Früchte des Feldes werden abgetragen; der Nord, der kalte, fegt durch die Bäume und reißt erbarmungslos die Farbenpracht des Herbstes zu Boden. Ein vergänglich Bild! Mensch, armer, lerne! Denke — so lange du kannst. Laß Nachbar Nachbar, Mitmensch Mitmensch sein. Verärgere, verbittere dir und den armen Erdwürmchen das bischen Leben, das sie vielleicht noch zu gute haben, nicht. Ich bitte dich. Denn wisse:

Völker verrauschen — Namen verklingen!

Was ist ein einzig Menschlein in dieser großen Zeit? Du von Scheelsucht geplagter Mensch, sage es mir? —

Ah! schon hebt sie an — die große Totenklage. Himmelsmusik? „Von dem Dome schwer und bang tönt der Glocke Grabgesang". Das Klosterglöcklein läutet; es beten die ernsten Mönche. Und bald stimmen sie ein: die Glockenchöre aller Stätten, wo Menschen wohnen. Horch, welch wunderbare Musik! Welch feierlich ehern' Konzert! Mächtig wirkt der grandiose Chor der Glocken Roms in Puccinis „Tosca" (von den 7 Hügeln aus antworten sie einander, jede in ihrer Sprache); überwältigend sind die Gralsglocken in Wagners „Parsival"; einzig schön das stimmungsvolle Geläute San Marcos über das in Abendruhe liegende Venedig hinweg: so hehr und ergreifend sind sie alle nicht wie das Allerseelengeläute in der Stunde des Weltkrieges, im großen Totenjahre 1914. Wie hallen diese Stimmen alle so dumpf zusammen! Es ist eine herzergreifende Elegie des grausen Völkerkrieges.

Ich sitze noch auf dem lieben, friedlichen Bänklein. Wie immer rauscht der alte Bergbach dahin; es wogt, es wallt, es wirbelt. Aber wie weh ist mir! Mich schaudert's, mich schüttelt's. Ist's die Macht der Töne — oder die wilde Kriegsluft, die scharf an mir vorüber pfeift? O diese paßt nicht zum friedlichen Heimatodem! Weg von hier, weg! Aber o Gott, warum lässest Du die Völker morden? Warum machst Du aus dem friedlichen Manne ein Ungeheuer, das grausam metzelt und sticht? Noch weiter nach diesen ehernen Gesetzen, mein Gott? Um Himmelswillen Gnade, Erbarmen allen ihnen!

Wie soll die furchtbare Blutschuld einst gesühnt werden? . . Und weiter läutet's ins End — tausenden und abermal tausenden von Kriegern. Sie starben den Heldentod, den Tod fürs Vaterland. Wieviel Jammer und Schrecken liegt aber, o Mensch, hart daneben? Entsetzlich. In bitterster Wehklage stehn heute, an Allerseelen, die Völker: ein furchtbar Totenjahr — dieses 1914.

Die ehernen Stimmen, die zuletzt so schauerlich mein Ohr umsaust, sind verklungen. Nur da und dort klingt vom Totenhügel noch eine leise Klage herüber; aber auch diese verstummt und stiller wird's im Tale. —

Da wirft die Sonne ihre herrlichen Strahlen ins Gelände. Wie Gold liegt's auf Flur und Hain. Busch und Hag leuchten in wunderbarem Farbenspiel hellauf, drüber der Blätter-, der Buchen-, der Tannenwald in Rot, Gelb, Grün. Ein leicht silberner Nebel zieht vorüber und verhüllt eine allein stehende kahle Baumgruppe, als wollte er die Spuren des Alters verwischen. Umsonst, umsonst! Auch dieser wird hinweggefegt. Die Feuerkugel schüttet ihr letztes Rotgold über Berg und Tal. Hei wie das schimmert und schillert! Ein Aufleuchten kurz vor dem Tode! O diese Herbstbilder! Wer möchte sie genug sehen? Wäre ich doch ein Farbenkünstler!

Die Sonne ist blutig versunken. Vor mir, überm Wildwasser, steht ein Strauchgehänge in Hellgelb. Noch zündet es lebhaft und selbstbewußt in das Halbdunkel. Hat es ein Recht dazu? Der Strauch schaut mich an, als wollte er sagen: „Gewiß, ich bin modern." Modern und m o dern die Aehnlichkeit!? Und also leuchtet er weiter in die Abenddämmerung hinein. . . .

Zu mir aufs Bänklein aber setzt sich die Erinnerung, die süße: Als wilder Bube durchstreife ich Feld und Wald meines lieben Heimattälchens, barhaupt und barfuß durch Busch und Dorn. Die Jungen wilder Raubvögel werden von hohen Tannen im lebhaften Kampfe mit den kralligen Alten heruntergeholt, daheim in einen ausrangierten Hühnerstall gesperrt, wenn flügge: die Flügel beschnitten, und nun müssen sie vereint mit den friedlichen — Hühnern im Baumgarten herum spazieren. Die hübschen Forellen im Dorf- und Mühlebach werden „von Hand" genommen und im Brunnentrog „ausgestellt". Wahre Prachtsexemplare mit hochroten „Dupfen"! Da kann der Badewirt in K. wieder seine Silberlinge hervornehmen. Weiter geht's an einem — Sonntagnachmittag mit einem Rudel Buben auf den Fuchsfang. Die Heubogen werden aus der ersten besten Torfscheune geholt. Munter drauf los. Zwei der Stärkern nehmen mit der Schlinge an dem einen Ende der Höhle Stellung. Jetzt

wird geräuchert, des Nachbars „Vox“ hineingeschickt . . . welche Ueberraschung? Ein junges Füchslein springt behend ins „Garn“, im Nu ist der Bogen unter mächtigem Hallo geschlossen. Jeder will das Tierchen sehen, streicheln. Und schon ist der Plan gefaßt: Das muß einst unser Haushund werden. Und er wurde es, bis er sich später einmal beim „Stocken“ zu seinen Brüdern verirrte und nie wieder kam. Was er ihnen wohl alles von der bösen Welt erzählt haben mag? Auch die winzig kleinen, weißen Häslein, die ich einst mitten im Winter im Walde entdeckt und gekost habe, sehe ich vor mir, als wäre es erst gestern gewesen. Ich seh' den Lehrer des Nachbardorfes mit der Geige zu uns kommen. Ein freundlicher alter Herr. Aber leider nur wenige Male. Dann ging's an ein Abschied nehmen; der Bursche sollte was werden. Aber da traf ich ganz andere Leute an, die mich nicht verstanden. Oft auch ich sie nicht. Und als mir gar Poesie gelehrt wurde, da verschwand jener jugendfrische Hauch und Hang ganz und machte nach und nach der Prosa des Lebens Platz. Es begann der Kampf ums Dasein, der bittere. Ich lernte gute, aber auch viele böse, böse Menschen kennen. Allen möge es glücklich gehen. . . .

Rrrrrrr! Ein garstig Häher weckt mich mit seinem gräßlichen Ruf aus seligem Traum, in dem ich so wohlig von einer Vorstellung auf die andere gehüpft. Rrrrrrr! — noch einmal; du häßlicher Vogel du! Wie Maschienengewehrfeuer klappert's in die öde Stille hinaus. Ah — Krieg! Krieg! Wieder Krieg! Entsetzliche Dissonanz! —

Der alte Bergbach rauscht seinen gewohnten Gang. Der tiefe Brummbaß singt das ewige Lied der Natur und leitet, gleich dem Gemurmel der Kontrabässe in Wagners „Götterdämmerung“, ins nächtliche Dunkel über. Die Nacht ist ein großer Kolorist, vielleicht der größte; mit ihrem mächtigen Pinsel wirkt sie in der Landschaft wahre Farbenwunder. Wo ist das Auge, das sie ganz genießen, ganz erschöpfen kann? Du suchst es vergebens bei dem — elend Staubgeschlecht. Aber man sagt, die Nacht sei keines Menschen Freund? Zu Allerseelen einmal lasse sie in ihrer ganzen Größe auf dein Gemüt, auf deine Seele wirken. Dann erkennst du so recht dein Nichts. Tue es besonders in diesen schweren Tagen. Denn: So schwarz wie die Nacht, so schwarz wie Fugels Golgatha, so schwarz ist das große Totenjahr 1914. —

Ich gehe von dannen. Die Finsternis liegt wie ein Grabtuch, wie ein Trauerflor über der Heide. Der Wildbach rauscht den düster schweren Totenmarsch; mein Herz schlägt den Takt dazu. Wie lange noch? Gott weiß es.

Und nun stehe ich vorm Häuschen. Hier wohnen meine Lieben.

Klein herzig Ernchen tritt mir entgegen, streckt sein zartes Händchen aus und spricht so etwas wie: „Aber Vater, warum bliebst du so lange aus? Wir haben gebetet — für alle —, auch für dein Mütterlein."

„So auch für mein verstorbenes Mütterchen," entgegnete ich. „Wie gut, wie lieb, wie schön! Danke. 's ist ja Allerseelenzeit."

—ss—, S.

Zum St. gall. Erziehungsbericht pro 1913.

8. Von einem Bezirksschulrat wurde mitgeteilt, die Frage der Haftpflicht von Lehrern und Schulen habe einige Schulbehörden beschäftigt, und ein rechtskundiger Schulbeamter habe schon im Vorjahr in einer Lehrerkonferenz über dieses Thema einen interessanten Vortrag gehalten. Seither habe die Realschule St. Margrethen Lehrer und Schüler zu allerdings hoher Prämie gegen Unfall im Schulbetriebe versichert. Die andern Gemeinden beschränken sich darauf, durch ungewohnte Verbote und Einschränkungen ihr Risiko zu vermindern: Turnhallen bleiben den Kindern verschlossen bis zur Anwesenheit des Lehrers, See- und Flußbäder werden nicht mehr zur Schulzeit oder unter Aufsicht des Lehrers benützt, damit bei einem Unfall nicht der Lehrer verantwortlich sei. Auch Schulausflüge und Schlitteln werden mehr als früher als Risiko betrachtet. Es wäre zu wünschen, daß eine kantonale Versicherungsanstalt gegen diese Risiken gegründet oder ein Vertrag mit einer größeren Unfallversicherung vom Staat abgeschlossen würde.

Das Erziehungsdepartement hatte sich hierüber wie folgt zu äußern:

Es ist voraus zu bemerken, daß durch das revidierte Obligationenrecht die Haftbarkeit von Lehrern, Hausbesitzern, Dienstherren, Familienvätern 2c. nicht erschwert worden ist im Vergleiche zum bisher gültigen Rechte. Kantonale Vorschriften für Beamte und öffentliche Angestellte sind vorbehalten. Die Sache wird von interessierter Seite gelegentlich etwas aufgebauscht, indem man für die nun teilweise entgehende Unfallversicherung infolge Verstaatlichung derselben Ersatz in anderen Versicherungsgebieten sucht. Der Geschädigte muß auch in Zukunft den Urheber und den Schaden nachweisen; eine Zufallshaft besteht nicht, nur — wie bisher — eine Haft für Fahrlässigkeit. Das Risiko ist verhältnismäßig gering, die Prämie darum demselben keineswegs immer angemessen. Für Schädigung von Schülern beim Experimentieren, Turnen, bei Ausflügen, besteht keine Haft des Lehrers oder der Schulbehörde, wenn mit der Vorsicht gehandelt worden ist, wie sie jedem verständigen Menschen zugetraut werden darf. Man sollte die Frage darum kalten Blutes be-